

Tagungen

Tagungsprojekt des Ulmer Vereins: Blick nach vorn: Kunstgeschichte in Deutschland 1945 bis heute

Mit dem Ende der (offiziellen) Zweistaatlichkeit Deutschlands ist auch eine Epoche deutsch-deutscher Wissenschaftsgeschichte beendet: Zeit für eine Bestandsaufnahme.

Selbstreflexion war in der Vergangenheit nicht gerade eine Tugend unserer Disziplin. Daß sie zur Zeit Konjunktur hat (siehe die Hefte »Zwanzig Jahre danach« und »Kunstgeschichte in der DDR« der *Kritischen Berichte*), mag mit der produktiven Verunsicherung zusammenhängen, die mit dem Fall der Mauer entstanden

ist und in der Folge auch liebgewordene Denkbauwerke ins Wanken bringt. Die Tagung soll die kunstgeschichtliche Forschung der letzten 45 Jahre, die sowohl in der DDR als auch in der BRD geleistet worden ist, in den Blick nehmen. Wir fragen uns: Was bleibt? Welchen Beitrag hat unser Fach zur jeweiligen Identität in den *beiden* deutschen Staaten geleistet und welche trennenden und verbindenden nationalen Identifikationen sind daraus entstanden? Es wird nützlich sein, die Auswirkungen politischer Zäsuren auf die Kunstgeschichte zu untersuchen, etwa Staatengründung und Legitimation, Einbindung in die ostwestlichen Machtblöcke, Studentenbewegung, Ära Honecker, um nur einige Stichworte zu nennen.

Denn:

»Was Historiker erforschen, wie sie es beschreiben, beruht auf Anstößen, Interessen, Wertvorstellungen ihrer eigenen Gegenwart. Politisch-sozialer Strukturwandel verursacht Erklärungsbedürfnisse, wirft neue Fragen auf und setzt neue Maßstäbe historischer Urteilsbildung.« (Klaus Schreiner, Wissenschaft von der Geschichte des Mittelalters nach 1945, vgl. Fritz Möbius in KB 2/91, Anm. 1).

Es gilt also, die Zeitgebundenheit kunsthistorischer Thesen und Methoden zu erkennen und für eine Debatte um die gesellschaftliche Funktion und Verantwortung der deutschen Kunstgeschichte fruchtbar zu machen.

Das wird denjenigen, die in den 50er, 60er, 70er Jahren in BRD und DDR das Profil der Disziplin mitgeprägt haben, weniger leicht werden, als den Jüngeren, die – aus der zeitlichen Distanz – im Diskurs über einen kunsthistorischen Gegenstand die politischen und kulturellen Leitvorstellungen früherer Jahrzehnte eher ausmachen können. Dem wollen wir Rechnung tragen, indem wir jüngere Kolleginnen und Kollegen mit der Erarbeitung von Referaten betrauen und die älteren als Diskussionspartnerinnen/Diskussionspartner einladen wollen. Noch einmal ganz klar: es geht nicht darum, besserwisserisch mit den Texten und den Protagonisten der vergangenen 40 Jahre abzurechnen.

Eine Tagung, die das weite Feld der Disziplingeschichte in Ost und West biographisch, methodenkritisch und wissenschaftspolitisch beackern will, muß sich notwendigerweise einen inhaltlichen Rahmen geben, der zudem konkretes Anschauungsmaterial liefert. Wir schlagen dafür Bereiche kunsthistorischer Forschung vor, die unserer Meinung nach sowohl in West- als auch in Ostdeutschland ein breites, weil offenbar identitätsstiftendes Interesse gefunden haben und weiterhin finden:

1. Mittelalter

Kaum ein bundesdeutscher Schuldirektor der 1950/60er Jahre, der etwas auf Bildung hielt, hatte sein Amtszimmer nicht mit einem Bild des Bamberger Reiters, der Uta von Naumburg oder

eines Apostels von Riemenschneider ausgestattet: Der populären Rezeption, die diese Bildwerke ohne viel Umschweife als Idealbilder deutschen Rittertums, deutscher Weiblichkeit oder feinsinniger Frömmigkeit in Anspruch nahm, stand die Abstraktheit des kunsthistorischen Diskurses gegenüber.

Was verdrängt die abstrakte Wissenschaftssprache?

Wie wurde die Abwesenheit bzw. Anwesenheit der Werke in den Teilstaaten reflektiert – etwa Naumburg, Halberstadt, Magdeburg in der BRD, Bamberg und alle Hauptwerke Riemenschneiders in der DDR?

Welche historischen und ideologischen Projektionen z.B. von künstlerischer Freiheit und gesellschaftlicher Bindung, vom Künstlergenie, von idealer Männlichkeit und Weiblichkeit, vom Deutsch-sein sind bei aller Abstraktheit der Sprache den Texten zu entnehmen?

Wie ist der wissenschaftspolitische Zusammenhang methodischer Neuerungen, etwa der politischen Ikonographie oder der Rezeptionsästhetik?

Ist es richtig, die Idee, daß Klassenkämpfe die mittelalterliche Geschichte und Kunstgeschichte bewegten, als historischen Irrtum abzulegen (so Aaron Gurjewitsch in der FAZ vom 7.8.91, Nr. 181, S. 13)?

2. Romantik

Diese Fragen betreffen nicht nur das Thema Mittelalter. In diesem Sinne könnte man auch die deutsch/deutsche Wiederentdeckung der Romantik in den siebziger Jahren angehen.

Auf welche Bedürfnisse trafen die so erfolgreichen Ausstellungen zu Caspar David Friedrich in Ost und West (Dresden 1974, Hamburg 1975)?

Aus welchen unterschiedlichen Gründen gab es Parallelen zwischen dem in den Greifswalder Tagungen hervortretenden Versuch, die gesellschaftliche Relevanz der Romantik nachzuweisen und Ansätzen linker Kunstgeschichte im Westen, die sich gegen die konservative Romantikforschung wandten?

Wie stehen neuere Forschungen, etwa

zum Frauenbild oder zur Rezeption der Romantik in der Moderne, zu den historisch kritischen Fragestellungen der siebziger Jahre und umgekehrt?

Welche Rolle spielte die Romantikrezeption für die Schaffung einer nationalen Identität und welche Bedeutung kommt dem Menschenbild und der Konstruktion vom künstlerischen Subjekt zu?

3. *Moderne nach 1945*

Diese letzte Frage wird auch für die Diskussion zeitgenössischer Kunst in beiden deutschen Staaten relevant. Hier sollte es nicht darum gehen, Altbekanntes, etwa den Kalten Krieg in den Künsten, die Formalismusdebatte in der DDR oder die Aktivitäten bundesdeutscher Industrieverbände für die Abstrakte Kunst, zu bestätigen. Uns interessiert vielmehr der Prozeß, der zu einer ideologisierten Kunst im Osten wie im Westen führte, warum diese Kunst identitätsstiftend wirken konnte und welchen Anteil Kunstgeschichte und Kunstkritik daran hatten.

Während die zeitgenössische Kunst gewungenermaßen ein Hauptbetätigungsfeld für die Kunstwissenschaft in der DDR war, verhielt sich die Kunstgeschichte im Westen als Zeitgenossin eher abstinente. Kunstwissenschaft in der DDR hat auch als Legitimationswissenschaft gedient. Sie war der Theorie des sozialistischen Realismus verpflichtet und deshalb ist allein schon die Analyse des Umganges mit diesem Begriff, seiner Interpretation und Ausweitung notwendig.

Zu fragen ist, inwiefern gerade die kunstgeschichtliche Beschäftigung mit Mittelalter und Romantik nicht auch für die aktuelle Kunst, ihr Menschen- und Künstlerbild Wertmaßstäbe aufstellte.

Es wird also nicht zuletzt um die inhaltlichen Verspannungen der drei Themen Mittelalter, Romantik und Moderne in den letzten vierzig Jahren gehen. Auf der Tagung wollen wir anhand von Texten und Schlüsselwerken die Diskussion beginnen und erhoffen uns dabei einen fruchtbaren und spannenden Dialog zwischen jüngeren und älteren KollegInnen aus Ost und

West, die ihren eigenen Standort innerhalb dieser Phase unserer Wissenschaftsgeschichte kritisch mitreflektieren.

Termin: Frühling 1993

Wunschort: Greifswald

Interessierte Kolleginnen und Kollegen wenden sich an:

Gabi Dolff-Bonekämper, Mareschstr. 18,
1000 Berlin 44.

Annelie Lütgens, Wilhelmshöher Str. 7,
1000 Berlin 41.

Irmtraud Thierse, Knaackstr. 43, O-1058 Berlin.